6ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 13. Freitag, den 29. März. **1839.**

Der heilige Ostermorgen.

Halleluja! der Herr ist auferstanden,
Das große Werk Erlösung ist vollbracht.
Du Tag des Herrn! Dein werd' in allen Landen,
In aller Welt mit frommem Dank gedacht.
Und wär' ein Volk, dem noch dies Heil verborgen,
Dem künd' es an der heil'ge Ostermorgen.

Freu', Erde, dich, der Herr ist auferstanden!
Besieget ist des Todes ew'ge Macht;
Daß für den Geist ein Jenseits noch vorhanden,
Bezeugt der Engel, der die Gruft bewacht.
Vom Staube nur muß sich der Geist entwinden,
Um sich verklärt und göttlich zu verkünden.

Freut, Himmel, euch! der Herr ist auferstanden,
Den Blick zu euch umdämmert keine Nacht;
Die bangen Zweifel vor der Zukunft schwanden,
Seit uns der Tag der Auferstehung lacht.
Wir können freudig nun auf Gräber sehen,
Sie sind der Weg, zum Himmel einzugehen.

Macht des Gewissens.

Historische Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

(Fortsetzung.)

Nur zu bald bewährten sich an Joseph die Schillerschen Worte:

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Schicksal schreitet schnell.

Ein fürchterliches Pochen und Anschlagen an seine Fensterladen und an die Hausthür, das wohl schon seit geraumer Zeit begonnen haben mochte, denn aus mehreren rauhen Kehlen erscholl der schreckliche Ruf: „Aufgemacht, aufgemacht, sonst schlagen wir dem Spitzbuben Thür und Fenster ein!" ließ sich vernehmen. Und eben erwachte er aus seiner Betäubung, als die Magd mit brennendem Lichte zu ihm hereintrat, und ihm zitternd verkündete, daß die ganze Straße mit Menschen angefüllt sei und die Schaarwache dicht vor der Thür stehe.

Leichenblaß mit stieren Augen und am ganzen Körper bebend, richtete er sich auf und kreischte ihr mit einer ungewöhnlich weinerlichen Stimme die Worte zu: „Mach' auf, das neue Kirchenjahr ist angebrochen und das verlangt mein Blut!" und als sie zauderte, oder vielmehr vor Entsetzen nicht von der Stelle zu gehen vermochte, so riß er ihr das brennende Licht aus der Hand, wankte damit zur Stube hinaus, öffnete selbst die Thür des Hauses und rief: „Was wollt ihr?"

Da aber drang die Schaarwache auf ihn ein, nannte ihn einen Kirchenräuber, einen Plünderer des Gotteskastens, band seine Hände mit Stricken und gebot ihm mit gar unsanften Worten, daß er ihr folgen sollte. —

Eine überaus große Menschenmenge hatte sich, so finster es auch noch war, in der Straße versammelt, so daß die Wache mit ihrem Gefangenen, nachdem sie die Magd aus dem Hause getrieben, das Haus selbst verschlossen und noch überdies einige Bürger zur Bewachung des Hauses zurückgelassen hatte, nur mit Gewalt hindurchkommen konnte.

Ein dunkler Kerker in der Bastei nahm ihn jetzt auf, in welchen er mehr hineingedrängt und gestoßen, als geführt ward; und indem man die eiserne Thür zuwarf, die da hineinführte, riefen mehrere Stimmen dem mit Ketten und eisernen Ringen an die Wand Geschlossenen zu: „Harre nur hier bis morgen, du Kirchenräuber, und thue Buße und bekehre dich; denn dein Sterbestündlein ist da und du bist zum Tode reif!"

15.

Wunderbar sind oft die Wege des Herrn, soll verborgene Missethat offenbar werden.

In derselben Nacht, noch ehe der Schnee gefallen war, hatte eines Frevlers Hand die Kirchenthür zu öffnen gewußt, den Gotteskasten rein ausgeleert und dann die Thür wieder sorgfältig zugeworfen, was unvermerkt geschehen konnte, da der Sturm so sehr wüthete. Als nun der Frühgottesdienst beginnen sollte, und der Glöckner bei seinem Eintritt in die Kirche den Gotteskasten offen stehen und ausgeleert fand, so hatte er so viel Geistesgegenwart, daß er in größter Geschwindigkeit alle Zugänge zur Kirche untersuchte und nachforschte, ob irgendwo menschliche Fußtapfen zu erblicken wären. Da er nun aber nirgends, als an der Hauptthüre dergleichen bemerkte, so schloß er scheinbar ganz richtig, daß der Dieb auf diesem Wege hineingedrungen seyn mußte. Indem er nun noch mit dieser seiner Untersuchung beschäftigt war, kamen einige Männer herbei, denen es oblag, das Frühgeläut zu besorgen. Zwei von ihnen nahm er mit sich, um die einzige Spur menschlicher Fußtritte im Schnee zu verfolgen, und siehe da, sie führte sie nicht weiter, als bis zu Josephs Thür; auch erkannten sie daran, daß derjenige, dem diese Fußtapfen angehörten, von hier aus in die Kirche gegangen, aus derselben aber zurück gesprungen sei.

Nun stand Meister Teichler, wie wir schon bemerkt haben, nicht im besten Rufe. Man hielt ihn, obwohl mit Unrecht, für einen Geizhals, ja man hatte ihn wohl in einem noch weit schlimmern Verdachte und er wurde von keinem seiner Mitbürger geachtet. Hierzu kam nun noch, daß der Kirchenpförtner ganz besondere Ursach haben mußte, ihn zu hassen; denn mit einer recht boshaften Schadenfreude machte er nicht nur Allen, die ihm auf dem Kirchwege begegneten, die Freventhat bekannt, sondern eilte auch ohne Weiteres zur Obrigkeit hin, um Anzeige zu machen. Und so kam es denn, daß Joseph auf eine so schrecklich überraschende Weise aus seiner Betäubung aufgerüttelt und als Kirchenräuber in die Bastei geführt wurde.

„Kirchenräuber soll ich seyn?" sprach er daselbst, als er sich von undurchdringlicher Finsterniß umringt und von aller Welt verlassen sah; „Kirchenräuber? — Nein, bei Gott, das bin ich nicht; in dieser Hinsicht fühl' ich mich unschuldig. Aber auf meiner Seele lastet ein noch größeres Verbrechen. Und es muß herunter! die Gerechtigkeit des Himmels verlangt es von mir. Heute sind es gerade sechsundzwanzig Jahre, seitdem die große Blutschuld auf mir ruht. Nicht länger kann und darf und will ich sie mit mir herumschleppen. — O Johannes! o ihr guten Eltern und du, meine unvergeßliche Dorothea! — Ihr Alle habt mich als euren Mörder dort oben anklagen müssen!"

Als nach Verlauf einiger Stunden der Büttel und Einige von der Schaarwache in das Gefängniß traten, um seine Fesseln zu lösen und ihn zum ersten Verhehmen zu führen, das man vorläufig mit ihm anstellen wollte, bebten selbst diese abgehärteten Männer vor seinem Anblick zurück. Bleich wie der Tod sah er aus. Seine großen schwarzen Augen waren aus ihrer Vertiefung weit hervorgequollen und unbeweglich zur Decke emporgerichtet. Ein weißer Schaum stand vor seinem Munde, wie bei einem Menschen, der epileptische Anfälle gehabt hat. Und hätten nicht einige Bewegungen seines Kopfes verkündet, daß er noch lebe, man hätte ihn für todt halten müssen. Mit dem schadenfrohen Zurufe: „Na, Meister Teichler, wie behagt euch dieses Kämmerlein?" traten sie ihm endlich näher, um ihn loszuschließen.

Doch da schrie er ihnen mit schrecklicher Stimme die Worte entgegen: „Wollt ihr mich zur Folter schleppen? Ha, ihr Teufel! diese Freude will ich euch wohl vereiteln. Vor's Gericht sollt ihr mich führen; auch ohne Folter werde ich bekennen. O gewiß, wenn ich gesprochen haben werde, will ich wohl in ganz andere Hände kommen, als in die eurigen. Den Henker habe ich mir zum Beistand ausersehen; von seiner Hand erwarte ich meinen Lohn. Fort, fort mit euch! Eilt zu den Richtern hin und sagt: Meister Joseph Teichler sei kein Kirchenräuber, sondern etwas noch weit Schlimmeres. Wisset, einen Mörder sehet ihr in mir; denn ich habe den Johannes, Hankens Sohn, erwürgt und unten am Weinberge ihm einen Grabstein gesetzt. Ihr stiert mich an? — Ihr glaubt's wohl nicht? — Ja, es mag wohl unglaublich scheinen; aber es ist doch die lautere Wahrheit! — Oder denkt ihr etwa, ich rase? Nein, nein, ich kenne euch Alle; ich weiß auch, wie ihr mich hierher geschleppt habt. O, die verhängnißvolle Frühpredigt! — Gott ist gerecht!"

Auf einmal aber gerieth er in eine ganz andere Stimmung. Er fing jetzt laut zu weinen an und rief: „O, eilet doch, auf daß ich meinen Lohn bekomme!"

Da nun die Männer sahen, daß er nicht in Raserei mit ihnen redete, so ließen sie ihn vor der Hand noch angeschlossen und eilten zum Kerker hinaus.

Joseph aber sprach: „Wie ist mir doch? Schon wird mir leichter um's Herz, wie mir's seit manchem Jahre nicht gewesen ist. O wehe, wehe dem Menschen, dem ein böses Gewissen am Herzen nagt, das nicht laut werden darf!"

(Schluß folgt.)

Der strenge Feldherr.

Scene aus der Belagerung von Graudenz. Von de Wette.

(Beschluß.)

Ganz Graudenz nahm den lebhaftesten Antheil an dem höchst traurigen Vorfalle. Der Lieutenant v. S. war ein Mann, den Jedermann, der ihn kannte, schätzen und lieben mußte, und man sann lange vergeblich auf Mittel, wie dem fürchterlichen Schicksale des allgemein bedauerten Mannes vorzubeugen sei; denn Jeder kannte die unerbittliche Strenge des Generallieutenants v. Courbière in seinen dienstlichen Functionen. Die Eltern der unschuldig leidenden Braut wagten es, ihn um Zurücknahme des strengen Befehls zu bitten; knieend flehten sie um Verwandlung der Todes- in Festungsstrafe, weil es ihnen sonst ihr einziges Kind kosten würde. Ruhig hörte der rauhe Krieger ihre Klagen, sah ihre Thränen, und als sie weder Worte noch Thränen mehr hatten, versicherte er ihnen in seinem gebrochenen Deutsch, daß sie dergleichen nicht zu beurtheilen verständen und es bei seinem einmal gegebenen Befehle sein Bewenden habe. Unverrichteter Sache verließen sie den hartherzigen General, um ihre leidende Tochter zu trösten. Auch diese versuchte es, den Kommandanten durch ihre Bitten zu erweichen. Verzweiflung in den lieblichen Zügen, mit verweinten Augen und aufgelös'tem Haar, lag das herrliche achtzehnjährige Mädchen vor dem Manne, der ihren Geliebten zum Tode verdammt hatte, seine Kniee mit ihren Thränen benetzend. Mit Wohlgefallen schien der General die schöne Bittende zu betrachten, aber kein Wort der Begnadigung kam über seine Lippen, mit leerem Troste entließ er das arme Mädchen, der Verzweiflung, ja der Raserei ein sicheres Opfer scheinend.

Der Nachmittag war unter diesen traurigen und vergeblichen Versuchen beinahe vergangen; bald nahte der Abend und nur eine Nacht lag zwischen heute und dem unheilbringenden Tage, der das irdische Glück von vier guten Menschen in einem Augenblicke vernichten sollte. Da kam der Hauptmann, bei dessen Compagnie der Premierlieutenant v. S. stand, zu den Eltern der unglücklichen Braut, und erklärte, daß es nur noch ein einziges Mittel gäbe, mit dessen Hülfe man auf die Abwendung des bevorstehenden herben Schicksals des Lieutenants v. S. einigermaßen hoffen könne, wenn nämlich eine Bittschrift von sämmtlichen Officieren der Garnison unterschrieben und von denselben in corpore dem Kommandanten überreicht würde.

Die gebeugten Eltern ergriffen mit enthusiastischer Freude den wieder aufglimmenden Funken der Hoffnung und erließen auf des braven Hauptmanns Geheiß eine augenblickliche Einladung an sämmtliche Stabsoffiziere der Besatzung, um sie mit ihrem Vorhaben bekannt zu machen; der Hauptmann aber trug gleicher Weise sämmtlichen Subalternen in einer Versammlung die Sache vor.

Die Bittschrift wurde angefertigt und unterschrieben. Beinahe Mitternacht war es, als sich das ganze Offiziercorps der Festung im vollständigen Paradeanzuge, wie es damals nur vor Sr. Majestät dem Könige erschien, beim Kommandanten melden ließ. — Der General saß noch am Arbeitstische, in Dienstgeschäften vertieft, als er die späte Meldung erhielt. Mit seinem ihm eigenthümlichen kalten Gleichmuthe empfing er aus der Hand des ältesten Stabsoffiziers die Bittschrift, las sie ohne die geringste Veränderung seiner Gesichtszüge und faltete sie eben so gleichgültig wieder zusammen. Schon glaubten die versammelten Offiziere, daß auch dieser letzte Versuch gescheitert sei, als er ihnen gleich im Eingang seiner Rede die Versicherung entgegenwarf, wie der Lieutenant v. S. die ihm nach den Gesetzen zuerkannte Strafe wohl verdient habe, aber freudiger hob sich jegliche Brust, als der General ihnen ferner erklärte: damit sie jedoch sähen, wie sehr er es zu würdigen wisse, wenn für einen Offizier auf eine so eclatante Weise gebeten würde, so wolle er dieses Mal seinen Befehl zurücknehmen und den Lieutenant seiner Haft entlassen.

Sogleich erging auch in dienstlicher Form der Befehl, daß die auf morgen angesetzte Execution ausgesetzt würde, und den andern Tag wiederholte der Kommandant in seinem Parolebefehl seine in der Nacht an das Offiziercorps gerichteten Worte. Freude über Freude herrschte nun in allen gesellschaftlichen Cirkeln der Stadt, besonders aber in dem Hause der geängsteten Braut, über die glückliche Wendung dieser traurigen Begebenheit.

Sechs Wochen darauf wurde der Friede publicirt, und an demselben Tage feierte der Premier-Lieutenant v. S. seine Hochzeit. Generallieutenant v. Courbière war dabei, und als die nun glückliche Braut ihn schalkhaft an seine damalige Strenge erinnerte, sagte er lächelnd: „ma foi! hätten nik die Herren Offiziere gebeten für ihn, ick hätt' ihn, hol' mich der T—, todtschießen lassen!"

Ein Wort über's Aprilschicken.

Seit man Niemand mehr traut, hat das Aprilschicken aufgehört. Auch wieder eine löbliche Gewohnheit, die uns von der Zeit abgestreift wird. Doch nicht so ganz; sie hat sich nur verwandelt und findet ihr Asyl bei: — man höre! Wenn die Weinkaufleute uns ächten Grünberger für Franzwein anpreisen; wenn man zehn Jahre in der Lotterie spielt und stets eine Niete zieht; wenn man uns statt Schöpsenfleisch einen alten Ziegenbock verkauft; wenn man uns eine und dieselbe Sorte Bier unter fünferlei Namen vorsetzt; wenn des Sonntags die Küchensubjecte und Schleußerinnen wie Pfauen einherstolziren; wenn wir Alle, die Sporen und Reitpeitschen tragen, für Reiter, und die Bebrillten für blind halten; wenn Eheleute in Fremder Nähe vor Zärtlichkeit zerfließen, und mit ihren Herzen weiter aus einander sind, als die Pole der Welt; wenn eine Frau den Schweiß ihres Mannes in einer Stunde vergeudet und dabei von Häuslichkeit und Sparsamkeit spricht; wenn wir den Kornspeculanten glauben, daß das Getreide in die Höhe müsse, nicht etwa auf die Schüttböden, sondern in diejenige Höhe, wodurch wir auf die Tiefe unsers Beutels gerathen; wenn wir Gerstenleimwasser mit Wermuth versetzt als Bier trinken; wenn uns der Jurist einredet, der Prozeß sei nicht zu verlieren; wenn die Sittenprediger anders sprechen, als sie handeln; wenn wir den Mann nach dem Kleide schätzen u. dergl. — dann werden wir zum April geschickt.

Charakterzüge
aus der österreichischen Geschichte.

12.

Maria Theresia rief einst einen Kapuziner, der in einem vorzüglichen Rufe der Frömmigkeit und Tugend stand, in ihr Kabinet, um sich, wie sie öfters zu thun pflegte, mit ihm zu erbauen. Die Unterredung leitete den braven Pater auf das Unglück, worein mancher rechtschaffene Mann gerathe, ein Opfer der Unterdrückung, der Kabale und der Bosheit zu seyn, und er nannte hierbei den Namen eines Fremden, welcher sich zu Wien in einer für ihn wichtigen, aber sehr verwikkelten Angelegenheit aufhielt.

Im Innersten erschüttert, warf sich die fromme Fürstin auf die Kniee und sagte zu dem Pater: „Helfen Sie mir der Vorsicht Dank bringen, daß ich auf den Gedanken kam, heute mich mit Ihnen zu besprechen. Ich war im Begriffe, eine Handlung zu begehen, die mich sehr gereut haben würde; Sie erretteten mich davon. Der Fremde, von dem Sie eben sprachen, sollte nach den Vorstellungen, die man mir von ihm gemacht hat, heute noch aus Wien verwiesen werden."

Diesen Worten folgte auf der Stelle ein Befehl, die Sache des Mannes unpartheiisch zu untersuchen, und noch an demselben Tage wurde er aus dem Arreste befreit und von der Kaiserin reichlich beschenkt.

13.

Als die Kaiserin Maria Theresia sich in ihrem Lustschlosse zu Laxenburg aufhielt, erhielt sie eine Botschaft von einer 108jährigen Frau, welche mehrere Jahre hindurch sich am grünen Donnerstage eingefunden hatte, um ihre Fürstin zu sehen. Seit zwei Jahren aber hatte ihre Schwächlichkeit sie verhindert, im Schlosse zu erscheinen. Sie ließ also der Kaiserin sagen, es thue ihr außerordentlich leid, daß sie nicht die Ehre und Freude haben könnte, die geliebte Fürstin zu sehen. Die Kaiserin, welche durch die Gesinnung dieser guten alten Frau gerührt wurde, begab sich selbst nach dem Dorfe, wo sie wohnte und scheute sich nicht, in die elende Hütte zu gehen. „Es thut euch also leid," redete die edle Kaiserin die gute Alte an — „daß ihr mich nicht gesehen habt? Tröstet euch, meine Liebe! Ich komme jetzt, um euch zu besuchen." Sie wurde durch die Lage und die Blicke der alten Frau sehr gerührt, welche nur darüber seufzte, daß sie nicht von ihrem Bette aufstehen konnte, um ihr zu Füßen zu fallen. Die Fürstin unterhielt sich eine Zeit lang mit ihr, und ließ bei ihrem Abschiede eine Summe Geldes zurück, um ihr die nöthigen Bequemlichkeiten zu verschaffen.

(Beschluß folgt.)

Anekdoten.

Eine Köchin kündigte unlängst ihrer Herrschaft an, daß sie einen Mann, der ihr seit längerer Zeit nachstelle, heirathen und daher außer Dienst gehen würde. „Liebst du ihn denn?" fragte die Frau. — „Das zwar nicht, ich kann ihn sogar nicht leiden; aber er hört nicht auf in mich zu dringen, und um ihn endlich los zu werden, habe ich mich denn zu der Heirath entschlossen."

Bei Eröffnung des Landtages zu X. sprach der aufgeblasene Kammerdiener eines vornehmen Landstandes, dessen Geist aber nicht als der hellste bekannt war, zu dem einen Kameraden: „Heute, Johann, komm' mit in den Ständesaal — heute ist es werth zu hören, denn mein Herr wird eine Rede halten." — „So!" antwortete Johann kalt, „ich glaubte bisher, das Beste, was dein Herr in der Ständeversammlung halten könnte, wäre — das Maul."

„Was hast du vor? Wo willst du hin?" rief ein Student seinem Freunde zu, der aus einem Hause trat, eine Pfeife in der linken, einen Stiefelknecht in der rechten Hand und einige Hefte unter dem Arme haltend. „Ich ziehe aus," erwiederte dieser, „besuche mich bald, Karlsstraße No. 4."

(Mil. Kreisbl.)

Auflösung der Charade in No. 12:
Ostern.

Homonym.

Mit der kannst du's am Fische sehn,
Mit die siehst du's im Walde stehn.

J. W. Leschke.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am heiligen Osterfeste predigen zu Oels:

Erster Festtag.

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Archidiakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Rohnstock.

Zweiter Festtag.

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr. Herr Archidiakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Subdiakonus Thielmann.

Wochenpredigten:

Dienstag den 2. April, Vormittag 8½ Uhr, Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger. (Stiftspredigt.)

Inserate.

Bei seinem Abgange von hier nach Berlin empfiehlt sich seinen Gönnern, Freunden und namentlich der geehrten Liedertafel zu fernerem geneigten Wohlwollen.

Frank,
Studiosus medicinae.

Zu vermiethen
ist eine freundliche Stube mit oder ohne Meubles, so wie das Gras in meinem Garten.

B. W. Philipp.

Stroh-Hüte
neuester Form und besten Geflechts, so wie seidene, Batist- und Leinwandhüte, auch Hauben aller Art, für Damen, Mädchen und Knaben, empfing heute und empfiehlt zur gütigen Beachtung

J. W. Liebich.

Oels, am 28. März 1839.

Zweien Pensionairs
wird ein anständiges und billiges Unterkommen nachgewiesen durch die Expedition dieses Blattes.

Auswärtigen Eltern, die ihre Söhne das hiesige Gymnasium besuchen lassen wollen, erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen: wie bei mir, durch den Abgang einiger Pensionairs zur Universität, mehrere Stellen offen sind, und womit die freie Benutzung eines Flügels verbunden ist.

Oels, den 27. März 1839.

C. Kellner,
Uhrmacher.

Lehrlingsgesuch.
Ein junger Mensch von rechtlichen Eltern, der Lust hat, das Buchbindergeschäft zu erlernen, findet einen Lehrherrn, wenn er sich in der Expedition dieses Blattes meldet.

Da ich meine jetzt innehabende Wohnung Michaelis d. J. räume, und solche zu genanntem Termine zu vermiethen beabsichtige, so bringe ich dies hierauf Reflectirenden zur Kenntnißnahme.

Oels, den 27. März 1839.

Thiel,
Eigenthümer des Hauses No. 323 am Ringe.

Auf der kleinen Marienstraße ist ein freundliches Quartier, bestehend in einer Stube nebst Alkove, großen Küche, Keller und Bodengelaß, zu vermiethen und Johanni zu beziehen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Die Seifensieder hierselbst verkaufen das große Preuß. Pfund Seife, zu 32 Loth, für 5 Sgr.

Oels, den 27. März 1839.

Für katholische Christen!

Bei Unterzeichnetem ist für den Preis von 1½ Sgr. zu haben:

Der Kreuzweg,
nebst einer Beschreibung der christlichen Denkwürdigkeiten in u. um Jerusalem.

Ferner zeigt derselbe den Herren Geistlichen und Schullehrern hiermit an, wie die

Schul-Revisions-Protocolle,

welche einige Zeit fehlten, wieder in bedeutender Quantität vorräthig sind und das Stück, auf Kanzelleipapier, 3 Bogen stark, nur 1 Sgr. 3 Pf. kostet.

Oels, den 27. März 1839.

A. Ludwig.

Inserate werden bis Donnerstag Vormittag 9 Uhr angenommen.

Marktpreise der Stadt Oels

vom 23. März 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	2	5	6	1	8	—	1	—	—	1	12	6	—	22	6	—	—	—	—	15	—	4	—	—
Mittler . .	2	4	9	1	6	9	—	29	9	1	12	3	—	21	9	—	10	—	—	14	3	3	22	6
Niedrigster	2	4	—	1	5	6	—	29	6	1	12	—	—	21	—	—	—	—	—	13	6	3	15	—